

WELT  ONLINE

URL: <http://www.welt.de/politik/article3858587/Merz-macht-der-Kanzlerin-ein-Friedensangebot.html>

[Bilder ein-/ausblenden](#)

[Artikel drucken](#)

CDU

Merz macht der Kanzlerin ein Friedensangebot

Von Kristian Frigelj 4. Juni 2009, 12:59 Uhr

Der CDU-Finanzexperte Friedrich Merz fordert ein deutlicheres politisches Profil der Union und attackiert die "Leichtfertigkeit" der Regierung bei der Opel-Rettung heftig. Es gehe um Richtungen und Grundüberzeugungen in der Politik, sagt er – und reicht der Kanzlerin dennoch die Hand zur Zusammenarbeit.



Foto: dpa

Greift die große Koalition an: der CDU-Politiker Friedrich Merz

Ausgerechnet Soest, jenes schmucke Städtchen in Westfalen, das mit seinem gedehnten "O" und dem stummen "E" Unkundige erst einmal irritiert, hat sich der streitbare CDU-Finanzexperte ausgesucht, um allen die Leviten zu lesen. Es ist einer seiner raren öffentlichen Auftritte im Europa-Wahlkampf.

Soest ist nur auf den allerersten Blick eine abwegige Wahl, denn die Vorzüge offenbaren sich rasch: Soest ist eine alte Hansestadt und zählte somit gewissermaßen zu einem Bündnis, das sich mitunter auch als historisches Vorläufermodell für die EU betrachten lässt.

Nicht zuletzt genießt Merz in dieser Region, die bis an seine sauerländische Heimat heranreicht und zahlreiche Hochburgen der CDU beherbergt, einen Leumund als politischer Schutzpatron. Sie sehen ihn als Verteidiger einer konservativen Union und goutieren auch seine liberalen marktwirtschaftlichen Thesen mühelos. „Das sind deine Fans“, sagt der Soester Bundestagsabgeordnete Bernhard Schulte-Drüggelte. Im „Blauen Saal“ des historischen Rathauses ist kein der rund 200 Stühle mehr frei. Viele ältere Parteianhänger sind gekommen. Über ihnen wölbt sich die hohe Decke als blau gefärbter Himmel mit goldenen Sternen.

Der 53-jährige schlaksige Merz scheint alterslos mit seinem ewigen Lausbubengesicht. Seine Krawatte leuchtet in dezentem Orange, so als sei sie aus dem Stoff der CDU-Banner über ihm geschneidert worden. Merz macht wieder einmal Wahlkampf zum Ausklang seiner

parlamentarischen Karriere.

Es ist immer noch nicht klar, ob seine Abschiedstournee angebrochen ist oder der Weg zu einem neuen Karrieresprung gebahnt wird. Merz kandidiert nicht mehr für den Bundestag im September, das ist seit langem bekannt. Aber es ist noch nicht abzusehen, auf welche Weise sich der Kreis bei ihm schließen wird: Verabschiedet sich Friedrich Merz nach zwanzig Jahren endgültig von der operativen Politik oder kehrt er dorthin zurück, wo seine Karriere 1989 begann: nach Brüssel, als EU-Kommissar?

Sein langjähriger Förderer, Innenminister Wolfgang Schäuble (CDU), hat ihn bereits als „hervorragende Lösung“ für den hochrangigen Posten ausgerufen. Doch Merz macht Parteichefin Angela Merkel eine Unterstützung immer noch nicht leicht. Enthoben vom tristen Regierungsalltag, Koalitionszwängen und den Fallstricken der Details vermittelt Merz Politik auf eine direkte, kompromisslose Weise, die gegenwärtig nicht sonderlich populär zu sein scheint. Vor allem kontrastiert Merz scharf zu Merkels diplomatischer Kunstfertigkeit. „Je größer der Abstand von Berlin, desto größer ist der Beifall“, sagt Merz schelmisch.

Der frühere Unionsfraktionschef im Bundestag nennt freilich keine Namen (die kann man sich leicht hinzudenken), sondern formuliert die unterschiedlichen Politikstile folgendermaßen: „Wir machen bei der Bundestagswahl ein politikwissenschaftliches Experiment: Ist Unklarheit erfolgreicher als Klarheit?“, fragt Merz. Es könne ja sein, dass die Mehrheit der Wähler keine Klarheit wolle.

Merz vertritt die Fraktion der Klarsprecher. „Wir haben Wahlen immer nur dann gewonnen, wenn wir klare Positionen eingenommen haben, wenn die Wähler wussten, wo die Unterschiede sind. Am Ende entscheiden beim Wähler die Unterschiede. Nicht einen Koalitionswahlkampf, sondern einen Richtungswahlkampf führen. Es geht um Richtungen und Grundüberzeugungen in der Politik“, sagt Merz und macht Parteichefin Merkel ein Angebot: „Wenn meine Partei der Meinung ist, dass sie wieder mehr Grundüberzeugung braucht, dann bin ich der letzte, der sich einer Mitarbeit in welcher Form auch immer in dieser Partei verschließt“, sagt Merz.

Für ihn ist das große Ziel der Bundestagswahl eindeutig: „Am 27. September muss die große Koalition in Berlin beendet sein. Das tut der Demokratie und Mentalität in der Bevölkerung nicht gut. Friede, Freude, Eierkuchen ohne Opposition schläfert ein und gibt Sicherheit, die keine ist“, sagt Merz.

Friedrich Merz ist der heimliche Star der CDU

Immer wieder erntet er lauten Beifall. Seine gut vierzigminütige Rede im Blauen Saal gleicht einem Parforce-Ritt. Er demonstriert seine Klugheit, Redegewandtheit und Kompromisslosigkeit, kurzum all das, was ihm Erfolg gebracht hat, aber auch was seine Niederlagen begründet hat. Von Merz stammt der Ausspruch, er habe es nie gelernt „unverbindlich zu formulieren“. In Soest warnt er vor „Dekadenzerscheinungen“ in der deutschen Gesellschaft und mahnt, dass ein „brutaler Wettbewerb“ mit den asiatischen Staaten bevorstehe.

In der gegenwärtigen Finanzkrise hat seine Stimme bisher gefehlt. Dem neuen Bundeswirtschaftsminister Karl-Theodor zu Guttenberg (CSU), der eine Insolvenz von Opel allemal für gebotener hielt als staatliches Überbrückungsgeld, lassen sich immerhin Merzsche Denkweisen und Attitüden attestieren.

Das Original formuliert noch etwas konfrontativer: „Mit Opel ist die rote Linie überschritten worden“, sagt Merz und fügt hinzu: „Ich mache mir allergrößter Sorge über die Leichtfertigkeit der Bundesregierung in Berlin, wie zurzeit an allen Straßenecken Freibier ausgerufen wird, das Geld raus gehauen wird und es praktisch keine Grenzen mehr gibt.“

Fast jedem, der kommt, wird Geld gegeben.“ Wenn in Deutschland jede Disziplin fahrgelassen werde mit der Begründung, dass jetzt Krise sei und alle Gelder bräuchten, „dann fliegen uns die öffentlichen Haushalte um die Ohren, dass es nur so kracht“, moniert Merz. Die sei den nachfolgenden Generationen gegenüber nicht mehr zu verantworten.

Es sei nur ein kleiner Trost, dass die Sozialdemokraten im Augenblick noch mehr versprochen und noch weniger hielten als die CDU, sagt Merz. „Die Politik macht Versprechungen (da bin ich auch kritisch mit meiner Partei), von denen die meisten wissen, dass sie nach der Wahl nicht einzuhalten sind.“ Die Politik lebe von „zu viel Hand in den Mund“.

Ohnehin sieht Merz die Finanzkrise mit anderen Augen. „Es ist nicht die erste Finanzkrise und es wird auch nicht die letzte gewesen sein. Das ist kein Systemfehler, das ist keine Krise der Marktwirtschaft, das ist ein ganz normaler Gang der Dinge von Versuch und Irrtum.

Die Marktwirtschaft irrt sich manchmal und macht Fehler. Aber Planwirtschaft ist der permanente Irrtum“, sagt Merz. Die Ursachen sind seiner Ansicht nach umfassender und nicht nur in der Bankwirtschaft zu suchen. Es sei eine „Krise von übertriebenen Erwartungen gewesen. „Gier, oder zumindest Gewinnstreben, gab es nicht nur bei Banken, sondern auch bei manchem Kunden“, betont Merz.

Natürlich spricht er auch über Europa. Er erinnert sich daran, dass er im großen Wendejahr 1989 Abgeordneter in Brüssel wurde und von jener besonderen Warte aus die Einheit erlebte. Die EU beschäftigt ihn immer noch und er spart nicht mit Kritik an den Europa-Parlamentariern: „Ihr macht zuviel Klein-Klein und lasst zu wenig große politische Linien erkennen.“

Die EU habe ein „erhebliches Defizit an Begründung, Attraktivität und Verständlichkeit“. „Ich sage das aus fundamentaler eigener Überzeugung und Anschauung: Ohne diese europäische Union stände Deutschland heute in fast allen Lebensbereichen schlechter da“ Er würdigt den schrankenlosen Binnenmarkt, der Deutschland zum Exportweltmeister gemacht habe.

Europa darf nicht überdehnt werden

Merz warnt aber zugleich vor einer Überdehnung Europas: „Die Erweiterung der Europäischen Union kam zu schnell. Aus dieser Erfahrung sollte sich dieser Fehler in der Zukunft nicht wiederholen.“ Man müsse sich auch über Unterschiede unterhalten. „Wir wollen weitere rasante Erweiterung der Europäischen Union nicht.

Dazu gehört auch, dass wir nicht der Meinung sind, dass die Türkei zur europäischen Union gehört. Hier gibt es Grenzen. Es gebe gute Gründe, die Türkei politisch enger politisch an die EU zu binden, aber Sicherheitsinteressen könnten nicht die entscheidenden Parameter sein. „So wie die Türkei heute dasteht, auch geografisch, ist sie überwiegend Teil eines anderen Kontinents und nicht Teil des Europas, was wir darunter verstehen.“ Hier bleibt der schonungslose Merz freilich etwas unverbindlicher, als er sich selbst zutrauen würde. Welche Unterschiede meint er: in Religion, Ethik, Staatsverständnis?

Einige Fragen dürfen Merz zum Abschluss gestellt werden. Die wichtigste lautet: „Werden Sie Nachfolger von EU-Kommissar Günther Verheugen“. Merz überlegt nicht lange, bevor er antwortet. „Ich weiß nicht mehr als das, was in den Zeitungen steht. Das Beste für die Union und einen Kommissar aus ihren Reihen ist ein gutes Wahlergebnis am kommenden Sonntag. Dann wird niemand den Anspruch der Union ablehnen können, diese wichtige Position in Brüssel zu besetzen.“ Vielleicht heißt der heimliche Kandidat Friedrich Merz.